

Timm Albers

*Verschiedenheit macht
schlau, Gemeinsamkeit
macht stark*



UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft



Inklusion

Stimmen aus einer spontanen Innenstadt-Befragung

- „Nee, noch nie...“
- „Das hat irgendwas mit Schulen zu tun.“
- „Inklusion ist, wenn alle Menschen unabhängig von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten einen Platz in unserer Gesellschaft haben.“
- „Irgendwie im Sommer, da geht das los.“
- „Wenn Behinderte und Nichtbehinderte zusammen eine Freizeit, eine Reise machen, das ist Inklusion. Ich bin aus der Medienbranche - habe ich grade einen Bericht drüber gemacht.“
- "Meistens reden wir bei Inklusion von Menschen mit Behinderung. Aber eigentlich sind wir alle gemeint."

Inklusion

- „Inplusion? Das ist doch das Gegenteil von Explosion?!“
- „Wenn behinderte Kinder mit Nichtbehinderten in einer Klasse sind, das nennt man Inklusion.“
- „Meine Schwester ist Lehrerin, die macht das. Is` nicht leicht mit der Inklusion - fehlen ja die Ressourcen, ne?“
- „Das ist doch, wenn Behinderte auf normale Schulen gehen dürfen.“
- „Wenn es keine Barrieren mehr gibt für Menschen mit Behinderung, das meint Inklusion.“
- „Klar - einschließen. Von includere.“
- „Ach, das ist bestimmt wieder sowas Einfaches, das bloß ein schwierigen Namen hat.“
- **Von (fast) allem ein bisschen...**

Überblick

Integration / Inklusion

Forschungsergebnisse

Chancen und Anforderungen

Inklusion

□ Inklusionsvorstellung 1

- Konzept zur gemeinsamen Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen. Inklusion ist auf die Schüler/innen ausgerichtet, die bisher in Sonderschulen unterrichtet werden bzw. wurden
- Ignoriert werden Ausschlussprozesse und Benachteiligungen aufgrund von Herkunft, Status, Geschlecht, Kultur

Inklusion

□ Inklusionsvorstellung 2

- Institutionelle Entwicklung einer Schule für Alle
- Systemische Betrachtungsweise: Wie müssen Institutionen beschaffen sein, damit alle Kinder und Jugendliche aufgenommen werden?
- Steht in deutlichem Konflikt zur „Verobjektivierung des Bildungswesens“ (Heinrich 2010)

Inklusion

■ Inklusionsvorstellung 3

- übergreifende gesellschaftlichen Werte, auch als Aufgabe der Bildungsinstitution
- Inclusion and exclusion are linked together such that inclusion involves the active combating of exclusion; and inclusion is seen as a never-ending process. Thus an inclusive school is one that is on the move, rather than one that has reached a perfect state (Ainscow et al. 2006)

Inklusion

- **Der Integrationsbegriff ist in der frühpädagogischen Theorie und Praxis etabliert, aber:**
- Der Begriff Inklusion verwässert in der bildungspolitischen Diskussion und praktischen Umsetzung
- Je schwerer die Behinderung, desto geringer die Chancen für Integration
- Mit den Fähigkeiten des Kindes steigt die Chance auf Integration: Kinder „qualifizieren“ sich für Integration
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten

Verständnis von Inklusion

- Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit
- Anspruch: Jedes Kind ist mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen, seiner kulturellen, nationalen, sozialen, religiösen Herkunft willkommen. Kein Kind, kein Jugendlicher muss befürchten, ausgeschlossen zu werden (vgl. Ainscow u.a. 2006, MacKay 2006).
- -> „breites“ Verständnis von Inklusion

Inklusion?

- Eine Definition von Inklusion darf nicht abschrecken, sondern sollte es ermöglichen, dass man auf unterschiedlichen Ebenen damit arbeiten kann: Politik, Fachleute, Eltern, Forscher
- **Arbeitsbegriff:** Inklusion kann als das **Streben nach größtmöglicher Teilhabe und minimaler Exklusion** von Anfang an verstanden werden
- **Inklusion als Prozess** ohne Anspruch auf Perfektion aber mit klarem Auftrag!
- Inklusion steht im Kontrast zur „Homogenisierung“ im Bildungssystem

Theoretischer Hintergrund

- "Als integrativ im allgemeinsten Sinn bezeichnen wir diejenigen Prozesse, bei denen 'Einigungen' zwischen widersprüchlichen innerpsychischen Anteilen, gegensätzlichen Sichtweisen, interagierenden Personen und Personengruppen zustande kommen.
- **Einigungen** erfordern **nicht einheitliche Interpretationen**, Ziele und Vorgehensweisen, sondern vielmehr die Bereitschaft, die Positionen der jeweils anderen gelten zu lassen"

(Klein/Kreie/Kron/Reiser 1987, S. 38f)

Theoretischer Hintergrund

Wichtig bei diesem Verständnis von Integration ist, dass **Prozesse** auf allen Ebenen einsetzen müssen:

- auf der subjektiven, der innerpsychischen Ebene
- auf der interaktionellen Ebene in Kooperation mit Anderen
- auf der institutionellen Ebene
- und auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

Kinderperspektive

- „Lena, 5 Jahre alt, ist ein Mädchen mit frühkindlichem Hirnschaden, sprach- und bewegungsunfähig, mit organisch bedingten Schwierigkeiten beim Kauen und Schlucken. Lena teilt sich wesentlich mimisch mit.
- Hanni, 3 Jahre, 6 Monate, hat ein Kuschel-Murmeltier im Arm und schaut Lena beim Essen zu. Lena wird von der Erzieherin gefüttert. Lena würgt und hustet. Hanni schaut sie aufmerksam an, dann erzählt sie von ihrem Keuchhusten, den sie selbst vor kurzer Zeit hatte. Die Erzieherin erwidert, Lena habe keinen Keuchhusten, sie habe sich verschluckt. Darauf Hanni: „Vielleicht lacht sie auch über mein Murmeltier.“ (Kron, 1990)

Kinderperspektive

- „Mirko ist vier Jahre alt. Die Erzieherin sitzt mit Lena auf dem Schoß am Frühstückstisch. Mirko schaut eine Weile zu, dann sagt er zur Erzieherin: ‚Gell, die kann nicht laufen!‘
- Die Erzieherin: ‚Nein, das kann Lena nicht.‘
- Mirko: ‚Gell, weil die immer so faul ist!‘“ (Kron, 1990)
- Kinder interpretieren Behinderung auf der Basis ihrer bisherigen Erfahrungen und stellen Gemeinsamkeiten und eigene Unzulänglichkeiten fest
- Kinder nehmen unerwartetes Verhalten wahr, aber erleben es nicht als fremd

Peerinteraktion

- Ausschlussprozesse

[4]

Versuch, sich inhaltlich am Gespräch zu beteiligen

Maxi 5 (u) Ich habe
Torben (t) Ich auch Panzer.
Jannis 4 (u) hat? Damit der fahren kann.
Kommentar *Torben ist am Thema interessiert und möchte sich einbringen.*

[5]

Maxi 5 (u) zuhause Soldaten. Und ein Kampfflugzeug. Ich möchte was
Jannis 4 (u) Bring doch mal mit.

[6]

Versuch, über prosoziale Handlung in die Interaktion aufgenommen zu werden

Maxi 5 (u) trinken.
Torben (t) Hier Kao (Kakao).
Jannis 4 (u) Mein Panzer is stark. Der schießt
Kommentar *Torben reicht Maxi den Kakao. Maxi nimmt nicht an.*

[7]

Maxi 5 (u) Meins hat Bomben. Eine Bombe fliegt auf den Panzer und
Jannis 4 (u) den Flugzeug ab.
Kommentar *Torben verfolgt das Gespräch.. Nach kurzer Zeit verlässt er ohne Verabschiedung den Tisch*

[8]

Aufgabe nach Nichtbeachtung

Maxi 5 (u) dann ist er kaputt.
Jannis 4 (u) Du lügst!
Kommentar *und geht in die Gruppe zurück.*

Peerinteraktion

Ja, da haben wir einen Kalender, an dem wir jeden Tag ein Blatt abreißen. Und wir haben ein Kind, die findet dieses Abreißen so toll. Die hat jetzt schon bis September – oooohh... Immer wieder bauen wir diesen Kalender auf – und lochen und bohren und hängen auf. Und irgendwann sagte jemand: „Wir müssten ihr irgendwas bauen, wo sie was abreißen kann.“ Und dann tackern die Kinder irgendwelche Katalogseiten zusammen, damit sie die abreißen kann – weil ihr das Abreißen so einen Spaß macht! (...) Sich sozusagen in ihre Sicht hineinzusetzen, dass das einfach auch Spaß macht, Seite für Seite abzureißen, das finde ich verblüffend: Dass die Kinder so rum denken. Anstatt zu sagen: „Mensch, das darfst du nicht!“ und zu schimpfen – haben sie natürlich auch gemacht – aber ihre Freude daran zu sehen und das für sie auch sinnvoll zu finden.

Inhalt

Forschungsergebnisse

Inklusion als Chance

- *„Das war ein Besuch eines zukünftigen Kindes. (...) Wir haben so bedruckte, beklebte Dosen. Die einen sind mit Wasserfolie beklebt, die anderen mit Steinen, und dann sind welche mit Blättern beklebt. Und die (Kinder) waren gerade dabei, diese Dosen einzuräumen, und zwar sortiert, jede Art in ein Fach. Und das Kind saß da – das kannte ja keiner von den Kindern – die saß da auf den Knien. Sie kann kein Wort reden, nur so „Üh“ machen. Und sie hat irgendwie gecheckt, dass die diese Dosen da immer hintragen. Und dann hat sie eine Dose genommen und mitten in den Lauf der Kinder reingehalten. Dann wurde angehalten, diese Dose mitgenommen und eingeräumt. Und das hat sie immer wieder gemacht. Dann haben die Kinder plötzlich umgeschaltet und haben die Dosen, die noch überall im Raum rum lagen, zu ihr geschleppt. Dann wurden sie von ihr zu denen gegeben und dann ins Regal geräumt. Und da habe ich gedacht: „Das gibt’s doch gar nicht, das ist so genial – das Kind hat sich selber eingebunden und die Kinder haben gecheckt: „Ja so funktioniert das da“, und dann haben sie das eingebunden.“ Ich war völlig baff. Und die Mutter war auch baff, weil sie das noch nie erlebt hatte mit ihrem Kind, dass sie so eine Spielsituation überhaupt überblickt. Und das ist das, was Inklusion erreichen soll: Sich einfach auf jemanden, so wie er ist, einstellen zu können.“
(Heilpädagogin)*

Integration als Schlüssel zur Teilhabe

„Ich hab da so ´ne Sache aufgenommen, wo wir nicht wissen, was kommt denn da jetzt.“

„Bei einem Kind mit Down-Syndrom weiß man, was einen erwartet.“

„Die normalen I-Kinder brauchen Förderung, die anderen teilweise aber noch mehr.“

„Es gibt Kinder, die man nicht integrieren kann.“

„Wir passen uns an jedes Kind an.“

Ergebnisse

□ **Behinderung und Migration (Amirpur 2013)**

- *Dann kamen wir ins Krankenhaus, dann haben die erzählt von Ausdrücken mit Downsyndrom und solche Dinge, wovon man am Anfang natürlich keine Ahnung hat. Wir machten uns Sorgen, was das ist, Downsyndrom. Sie versuchten uns daraufhin zu beruhigen und sagten, er wird nicht kriminell, aber er wird auch kein Ingenieur*
- *Es ist schwierig, wenn man nicht informiert ist oder nicht die Sprache spricht*
- *Ich sagte ihm, ja dann lassen Sie mich ein Beispiel nennen aus meinen Erfahrungen und Studien, die ich in Iran gemacht habe: ,Wenn einer eine Depression hat und psychisch krank ist und der andere vielleicht auch darunter leidet, finden Sie es dann richtig, den einen zu dem anderen, der auch eine Depression hat, zu stecken oder vielleicht auch anderswo, wo andere Menschen fröhlich sind, wo er auf andere Gedanken kommen kann?*

Ergebnisse

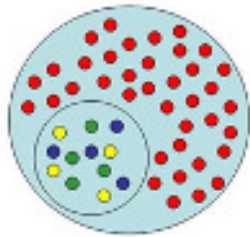
□ **Behinderung und Migration (Amirpur 2013)**

- *„Ich habe zwei Brüder hier. Wenn ich sie brauche, wenn ich krank bin, wenn ich umziehe, dann kommen sie. Aber mal von sich aus, nein. Die Neigung ist sehr gering. Und das scheint auch bei anderen Familien der Fall zu sein. Es gibt auch andere Fälle, besonders in der Türkei selbst, wo ein behindertes Kind ist, da sind die Großeltern immer zur Stelle und passen auf das Kind auf. Aber ich bin hier nicht in dieser glücklichen Lage“*
- *„Sie wenden sich an eine deutsche Behörde. Also sprechen sie auch Deutsch“*

Inhalt

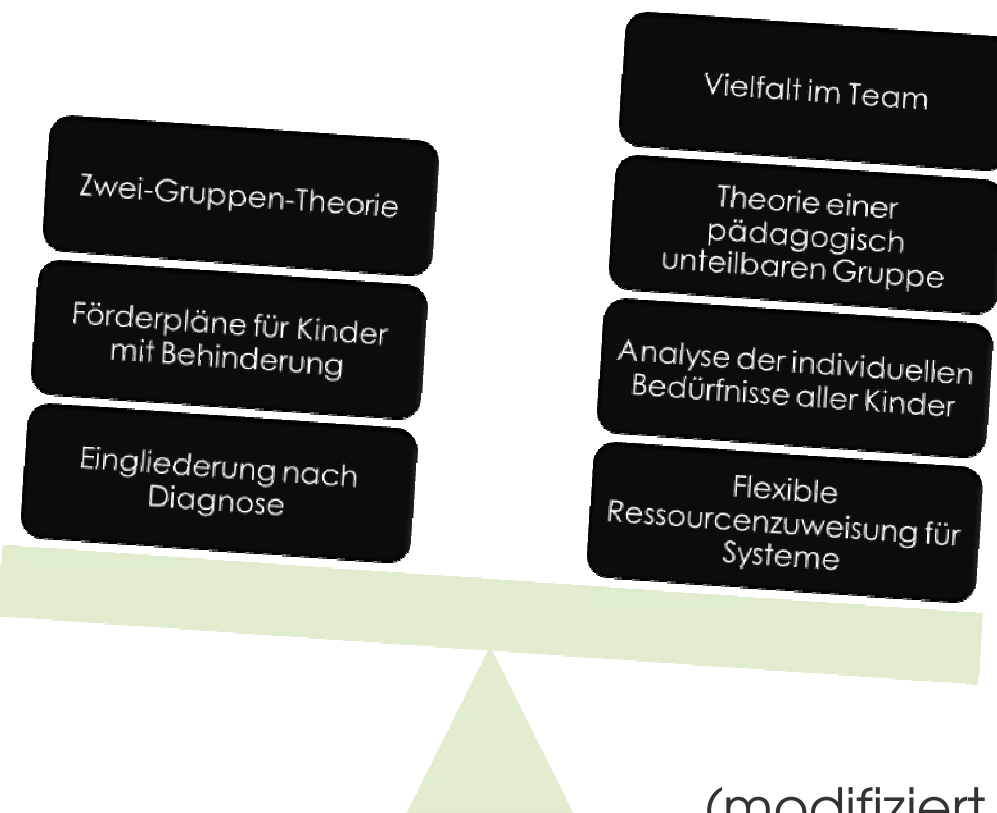
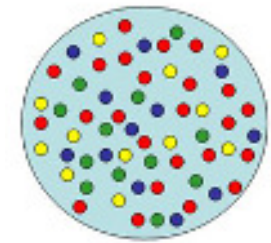
Chancen und Anforderungen

Integration - Inklusion



Integration

Inklusion



(modifiziert nach Hinz 2002)

Index für Inklusion

■ Indikator A1.1: Jeder soll sich willkommen fühlen

- Ist der erste Kontakt, den man mit der Einrichtung hat, freundlich und einladend?
- Ist die Umgebung der Einrichtung freundlich?
- Werden die Kinder und ihre Eltern stets begrüßt und verabschiedet?
- Ist die Einrichtung allen Kindern gegenüber aufgeschlossen, einschließlich Kindern mit Behinderungen, Sinti/Roma und Asylbewerbern?
- Sind die Informationen allen zugänglich, unabhängig von ihrer Muttersprache oder Behinderung (zum Beispiel bei Bedarf als Übersetzung, in Brailleschrift, als Audioaufnahme und in Großdruck erhältlich)?

Inklusive Frühpädagogik

- **Ziele:** Prävention, Herstellung von Chancengleichheit und Partizipation
- Verzicht auf frühe Etikettierungen
- Man braucht kein inklusives Spielzeug oder den einen Ratgeber „50 Spiele für Inklusion“
- Inklusive Frühpädagogik umfasst Elemente einer qualitativ hochwertigen frühpädagogischen Praxis
- Inklusion braucht gute Rahmenbedingungen für professionelles Handeln
 - *aber auch Mut, Durchhaltevermögen, Herz und Hand*

Vielen Dank!



Informationen

<http://www.albers.ph>